

vorgelegt, sowie auf das Eindringen der Opferterminologie zufolge „hochkultischer“ Tendenzen“, die dem Neuen Testament fremd waren, verwiesen. Die erneuerte Gestalt des Kanons müsse wieder klarer den Gedanken der „Eucharistia“, der lobpreisenden Danksagung, erkennen lassen.

P. Hans Bernhard Meyer SJ (Innsbruck), der auch die Diskussionen leitete, behandelte in seinem Referat „Methodische Fragen zum Lehrfach Liturgiewissenschaft“. Die Grundgedanken über eine sinnvolle Aufteilung der Fachthemen sowie über die Möglichkeit einer Berücksichtigung der Liturgie in den verschiedenen Lehrfächern finden sich in seinem Aufsatz „Liturgie als Hauptfach“ in der ZkTh 1966 Heft 3.

Dr. Philipp Harnoncourt (Graz) kam auf das Verhältnis von „Gesamtkirchlicher und partikulärer Liturgie“ zu sprechen. Gerade für die Liturgie von morgen, die dezentralisiert, den einzelnen Kulturgebieten angepaßt sein soll, wird die Berücksichtigung dieses Gedankens von großer Bedeutung sein; sicher darf diese Dezentralisierung nie in einem „Partikularismus“ ausarten.

In freudiger Anerkennung der Bedeutung dieser Tagung der Liturgiewissenschaftler Österreichs – einem allgemeinen Wunsch entsprechend soll diese Zusammenkunft jährlich stattfinden – feierte Diözesanbischof Dr. Joseph Köstner eine Konzelebration mit den Teilnehmern. Auch der Referent für Liturgie in der Österreichischen Bischofskonferenz Weihbischof Dr. Eduard Macheiner, begleitet vom Leiter des Institutum Liturgicum in Salzburg P. Dr. Anselm Schwab, konnte zu einem kurzen Besuch begrüßt werden.

Es bleibt zu hoffen, daß der in St. Georgen am Längsee begonnene Meinungsaustausch vertieft wird und dieses Treffen regelmäßig stattfinden kann.

F. N.

ZUM V. INTERNATIONALEN KONGRESS FÜR KIRCHENMUSIK

Vom 21. bis 28. August fand in Chicago und Milwaukee der V. Internationale Kongreß für Kirchenmusik, getragen von der Consociatio Musicae Sacrae in Zusammenarbeit mit der Church Music Association of America, statt. Über seinen Gegenstand und Verlauf werden bei Erscheinen dieser Zeilen bereits zahlreiche Berichte in der Tages- und Fachpresse vorliegen. Die nachstehenden Bemerkungen möchten einerseits persönliche Eindrücke wiedergeben, andererseits auf die Bedeutung dieses Kongresses für die Liturgie allgemein hinweisen.

Es lag in der Natur der Sache, daß zu diesem Kongreß eine erhebliche Anzahl von Laienperiti zugezogen wurde, aber es scheint mir charakteristisch für die neue Zeit zu sein, daß auch einer, der professionell weder Theologe noch Musik(wissenschaft)er ist, herangezogen wurde und das es als angemessen anerkannt wurde, daß er seinen Beitrag philologisch aus den liturgischen Texten selbst ableitete, indem er dadurch die Unveräußerlichkeit der Grundlage in der sprachlich-literarischen Tradition und die Angemessenheit jener Texte auch an unsere Wirklichkeit zu illustrieren suchte.

Die Bedeutung dieses ersten nachkonziliaren Kongresses dieser Art ging weit über das Kirchenmusikalische hinaus. Einerseits wurde hier erstmalig die Frage nach den Maßstäben, die vorzugsweise hinsichtlich des Wahren und Guten das allgemeinste Thema des Konzils gewesen war, spezifisch auf das Schöne ausgedehnt und im Bereich der Kirche eine Bestimmung nicht nur der Rolle sondern des Wesens der Kunst versucht. Andererseits wurden, ausgehend von der heutigen Lage der *musica sacra*, insbes. der Funktion des Chors, die entscheidenden Probleme nicht nur der Liturgiereform sondern der *instauratio* des kirchlichen, ja christlichen Lebens überhaupt angerührt. Am ergreifendsten geschah dies wohl in dem leider nicht zur Übersetzung ins englische gelangten Kurzreferat des hochw. Abtes Urbanus Bomm von Maria Laach,

in dem die Thematik dieses Kongresses in den Rahmen einer Metaphysik des christlichen Zielbewußtsein gestellt wurde, insbesondere hinsichtlich des Verhältnisses zur Vergangenheit. Ebenso bedeutsam war es, daß Abt Urban in seiner Predigt in der Kathedrale von Milwaukee das Motto des Kongresses (*cantare amantis est*) zum Ausgangspunkt einer Darstellung der Verwirklichung der Liebe vom Künstlerischen her über das Ethische in die Tiefen des Religiösen hinein machte. Was hier dargelegt wurde, wurde im lebendigen Austausch zwischen den Kongreßteilnehmern praktisch ausgewertet, denn hier gelangte man unversehens von der Diskussion theoretischer, technischer und historischer Fragen der Kirchenmusik über die Grundsätze des Sakralen und Liturgischen zu den Christen geistlichen und weltlichen Standes heute in gleicher Weise bewegenden Fragen.

Es wurde dabei bewußt, daß wichtiger als das Durchsetzen neuer oder auch alter Standpunkte die Vertiefung der Eintracht ist. Wie sehr diese Eintracht bedroht ist, wurde auf dem Kongreß nicht verschwiegen; die Leitenden insbes. Mgr. Iginio Anglès und Mrg. Johannes Overath, waren um ihre Aufgabe nicht zu beneiden. Zu der unveräußerlichen *concordia* im Liturgischen trägt bei, daß man jeweils versteht, was die Gegenposition ist, derer sich der kontroversielle Partner glaubt erwehren zu müssen. In Mitteleuropa haben wir heute mindestens drei, weder als Alters- noch als Bildungsschichten voll zu würdigende Gruppen, die man nach ihrer Teilnahme an der Messe journalistisch kurz als den Rosenkranz Betende, im zweisprachigen Meßbuch Mitlesende und physisch-vokal Aktive beschreiben kann, wobei zu bemerken ist, daß, was *participatio actiosa* heißen soll, ein Zentralthema dieses Kongresses war. Es war nützlich zu sehen, daß in Amerika die mittlere „Generation“ fast ganz fehlt und es mancherorts scheint, als solle das Klicken der Rosenkränze der älteren irischen und polnischen (aber doch wohl auch der besonders in Milwaukee bis vor kurzem vorherrschenden schweizer und deutschen) Einwanderer nun unvermittelt abgelöst werden von den noch monotoneren Rhythmen von Gitarren und Schlagzeugen.

„Liturgie“ klingt in Amerika den einen nach hochkirchlich-bourgeoisem Ästhetizismus („wir brauchen nicht die Liturgie, wir haben den Glauben auch ohne sie bewahrt“), den anderen nach europäisch-historischer Selbstgefälligkeit, gepaart mit lähmendem Mißtrauen in die Zukunft. Die Eigenart des gegenwärtigen liturgischen Lebens in Amerika ist dadurch bestimmt, daß dort die katholische Kirche eine unvergleichlich breite internationale Zusammensetzung hat. Es war interessant zu sehen, wie weit sich die Einstellung des jeweiligen Gesprächspartners zur Liturgie aus seinem Ursprung (etwa: Vater Littauer, Mutter Südtalienerin, in der zweiten Generation in den USA) ableiten ließ. Daß sich in den Vereinigten Staaten (wie in Australien) die *vernacula* im katholischen Bereich einigend auswirkt, im Gegensatz zu der Aggravierung sprachlicher Nationalismen in Europa (wie in Kanada, Asien und Afrika), sei nur am Rande vermerkt. Daß die Amerikaner weniger der Theorie als der Praxis zugewandt sind, erfuhr man auf diesem Kongreß als mehr denn Banalität: Die Anwesenheit zahlreicher Lehrer und Lehrerinnen aus allen Teilen Nordamerikas machte nicht nur mit eindrucksvollen Bemühungen auf dem Gebiet der kirchenmusikalischen Erziehung sondern mit der für die Kirche in Amerika charakteristischen Bevorzugung der Schul- vor der Vereinsarbeit bekannt. Auch die liturgische Erziehung und ihre bislang noch ungebrochen eucharistische Ausrichtung erhält dadurch eine Breite, die den eine Pfarrmesse oder eine Anbetungskirche besuchenden Europäer beschämen kann.

Indem wir den ganzen Tag mit unseren amerikanischen Freunden zusammensein konnten, erfuhren wir den Zauber ihrer Frische und Offenheit. Wenn unsere Gespräche meist innerhalb der ersten Minuten bereits zur Sache führten, der brennenden, ja lodernden Sorge um die Kirche und das *culmen* ihres Lebens, so war dies vor allem der Bereitwilligkeit und dem Verantwortungsbewußtsein unserer Gesprächspartner zu verdanken. Daß es dabei meist heiterer zugeht als bei entsprechenden Gesprächen in Europa üblich, tat dem Ernst des Bemühens keinen Abbruch.

Grundsätzlich zeigte sich wie anderwärts, daß sich Laien weniger als Geistliche von der Angst bestimmen lassen, die Kirche könnte mangels sog. Aufgeschlossenheit in dogmatischer, moraltheologischer oder pastoraler Hinsicht an Boden verlieren. Daß

Gesprächspartner oft gerade in der schonungslosen Heftigkeit der Auseinandersetzungen ihre Verbundenheit in echter Betroffenheit im Wesentlichen anerkannten, gehört zu den tröstlichen Erfahrungen, die man auf diesem Kongreß machen konnte. Die Liturgie erwies sich dabei einmal mehr als die das ganze Leben durchwirkende und umfassende Wirklichkeit, von der Stille der morgendlichen Messen in der Turnhalle bis zu den prächtigen Hochämtern in der Kathedrale, von asketischer Spekulation bis zu elementarster Lebensproblematik, und von den Ursprüngen im Alten Bund bis zu schwindelerregenden Entwürfen des Möglichen, oder selbst Unmöglichen.

Der Dank an die europäischen und amerikanischen Organisatoren dieses Kongresses und ihre Mitarbeiter in Tat, Wort und Ton ist unaussprechlich.

J. H.

ZU DER EINFÜHRUNG DES NEUEN RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHEN- GESANGBUCHES DER DEUTSCHEN SCHWEIZ*)

Diese Ausführungen aus der Feder eines bekannten evangelischen Theologen und Pfarrers möchten wir gerade wegen ihrer positiven und ökumenischen Ausrichtung auch unseren nicht-schweizerischen Lesern zur Kenntnis bringen.

Die Schriftleitung

In der augenblicklich wenig feierlichen Umgebung eines Konferenzsaales des Züricher Bahnhofsbuffets wurde am Montag ein Geburtstag von großer Bedeutung gebührend gefeiert: Nach nur achtjähriger Arbeit liegt das erste gemeinsame Kirchengesangsbuch für die römisch-katholischen Diözesen der deutschsprachigen Schweiz vor. Die Bearbeiter und Hersteller fanden sich mit Vertretern des Episkopats und einer ganzen Reihe von Geistlichen und Kirchenmusikern zusammen, um die *ersten Exemplare* des neuen Buches in Empfang zu nehmen, sich Rechenschaft zu geben über das Gewollte und Erreichte und die auf den Spätherbst vorgesehene Einführung in den Pfarreien ins Auge zu fassen. In wenigen Wochen soll allen Pfarrämtern ein Exemplar zugestellt werden, worauf regionale Einführungstagungen folgen. Dann wird das Buch auch (zu dem erstaunlich niedrigen Preis von 6 Fr. 50) allgemein käuflich sein. Diese Geburtstagstagung mag aber Anlaß sein, schon heute diesem Werk eine erste Würdigung zuteil werden lassen.

Obwohl die Vorarbeiten längst im Gang waren, als das zweite Vatikanische Konzil vor vier Jahren zusammentrat, ist das, was heute als Ergebnis dieser Arbeit vorliegt, eine – man wird wohl sagen dürfen: die für das katholische Kirchenvolk unseres Landes wichtigste – *Frucht des Konzils*. Ohne die dort inaugurierte Liturgiereform wäre das Werk in dieser Gestalt nicht denkbar und hätte es niemals die Bedeutung, die ihm nun zukommt. Um so größer ist die Verantwortung, welche auf denen liegt, die es geschaffen haben. Sie wurde und wird mit echter und freudiger Bewegung empfunden.

Die Liturgiekonstitution des Konzils hatte nicht eine Änderung der Liturgie im Auge, sondern ein neues, lebendiges und vertieftes *Mithandeln der Gemeinde*. Jeder aktive Träger des Gottesdienstes aber hat seit alters sein „Rollenbuch“ gehabt, der Priester am Altar das Altarmissale, der Lektor das Perikopenbuch, der Kantor das Graduale (oder Vorsängerbuch, wie es in seiner neuen Gestalt nun heißen soll); das Rollenbuch der versammelten Gemeinde aber ist nun dieses Büchlein von 864 Seiten, dem man sehr wohl – wie bemerkt wurde – den im Volksmund geläufigen Titel „Kirchenbuch“ hätte geben können. Denn schon ein erster Blick in das Buch zeigt,

*) Entnommen aus: Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 8. 10. 1966